

23 Jahre Bolschewistenterror

Seit dem 22. Juni 1917, an dem die deutschen Soldaten die Tore der Sowjetunion aufstießen, hat die Welt mit Entsetzen erfahren, was der Bolschewismus bedeutet. Unsere Soldaten fanden eine Bevölkerung, die durch Terror niedergedrückt, schlecht ernährt war, vegetierend in Dörfern und Städten, die fast gänzlich verlassen waren. Die Bolschewisten, die fast gänzlich verlassen waren, die fast gänzlich verlassen waren...

Der Bolschewismus ist ein Verbrechen, das die Welt erschauern lässt. Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Bolschewisten haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Im Rücken der Amerikaner gelandet

Erfolgreiche Kämpfe auf Guadalcanar.

Die Amerikaner haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Die Amerikaner haben die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Kampf in der Kalmüdensteppe

Kampf um die Wasserstellen — 75 Stunden ohne Wasser

Im Kampf in der Kalmüdensteppe haben die deutschen Soldaten die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Im Kampf in der Kalmüdensteppe haben die deutschen Soldaten die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Im Kampf in der Kalmüdensteppe haben die deutschen Soldaten die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Anstrengungen weiter erhöhen!

Der Arbeitseinsatz im kommenden Winter.

Die Arbeitseinsatz im kommenden Winter, die Arbeitseinsatz im kommenden Winter, die Arbeitseinsatz im kommenden Winter...

Die Arbeitseinsatz im kommenden Winter, die Arbeitseinsatz im kommenden Winter, die Arbeitseinsatz im kommenden Winter...

„Särb und werde“

Weltanschauliche Festsprüche der NSDAP.

Die Weltanschauliche Festsprüche der NSDAP, die Weltanschauliche Festsprüche der NSDAP, die Weltanschauliche Festsprüche der NSDAP...

Im Kampf in der Kalmüdensteppe haben die deutschen Soldaten die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Im Kampf in der Kalmüdensteppe haben die deutschen Soldaten die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen, die Welt erschauern lassen...

Was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet.

Was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet...

Was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet...

Was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet, was ein Bericht über einen jungen Spanier berichtet...

Der Umbau des Deutschen Sängerbundes

Der 26. Sängertag in Weimar.

Der 26. Sängertag in Weimar, der 26. Sängertag in Weimar, der 26. Sängertag in Weimar...



Flus dem Heimatgebiet

Gedenktage

6. November

1672 Der ... er Heinrich Schick in Dresden ...
1771 Alois Senefelder, Erfinder des Steinbruchs, in Prag geboren.
1902 Gustav Josef Grebe geboren.

Die Melodie des Herbstwindes

Zu jeder Jahreszeit hat der Wind seine besondere Melodie. Im Winter fährt er hart und stark daher die Bäume und Sträucher klappern und knarzen ächzend unter seinen Griffen, und die Menschen wenden sich von ihm ab, schlagen den Kragen hoch und finden sein Weisen und Brausen außerordentlich ungemütlich. Kaum aber naht der Herbst mit seinen vorfrühlingshaften Stürmen, die laut und ungemütlich dahervollern und einen ersten zarten Frühlingseisens mit sich tragen, da hat uns dieses Lied auf einmal wie kommendes Glück und willig lassen wir uns von diesen Frühlingserklingen umdrängen. Leise und fern klingt die Melodie der Winde im Sommer. Oftmals schweigt sie im Sommer ganz. In dicht belaubten Wäldern, über wogenden Kornfeldern, im nächtlichen Wehen und leisen Geiseln flüstert sie zauberhaft an unser Ohr. Dann kommt der Herbst mit seinen Winden und Stürmen gegangen. Oftmals kommen sie über Nacht unerbittlich und mit Gewalt, und so leicht verfliehet ihre Sang dann wieder nicht. Oft aber ist ihre Melodie so ähnlich jener verklungenen des Sommers, daß es ist, als sei sie noch immer die gleiche. Und wir dem, der stärker zu hören vermag, wird offenbar, daß sie härter, und wie in einem größeren, leeren Raum erklingen. Nicht mehr mischen sich in den Sang der herbstlichen Winde die ungeschwollenen Vogelstimmen sommerlicher Tage. Im frühherbstlichen Geäst ertrinkt diese raunende, unendlich eintönige Melodie.

Wissenswertes vom Meerrettich

Seit etwa 1000 Jahren wird der Meerrettich in Europa angebaut. Nach seiner Einführung in Deutschland hat er eine schnelle Verbreitung gefunden. Auch auf den ausländischen Märkten gewann der deutsche Meerrettich von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung. Bei uns in Deutschland ist die vielfältige Verwendungsmöglichkeit und der gesundheitsfördernde Wert des Meerrettichs immer noch zu wenig bekannt. Meerrettich-Mischturen werden zum Beispiel erfolgreich gegen Nieren- und Blasenleiden, wie auch gegen Rheumatismus und Gicht angewendet. Roh oder getrocknet ist Meerrettich gut gegen Wasserstich und Wagnis. In der Küche wird er auch gerne gerieben. Im wöchentlichen Küchengetriebe kann der Meerrettich in vielerlei Art Verwendung finden und bietet so mancherlei Abwechslung in der Kost. Die langen braunen Wurzel werden sauber gewaschen, gewischt und auf dem Reibeisen fein gerieben. Den geriebenen Meerrettich muß man immer gut abdecken oder mit ein wenig Mehl überhäufen oder mit Essig beträufeln, damit er sich nicht verdirbt, sondern die schmerzwecke Farbe behält. So verarbeitet kann er uns durch seinen zwar etwas scharfen aber vortrefflichen Geschmack zu allerlei Gerichten erfreuen. Man kann den Meerrettich sehr gut in einen Saft mit feinstem Sand einschlagen; die braunen Stangen halten so wohlbehütet ihren Winterschlaf und liegen dann immer zum Gebrauche für uns bereit. Auch gerieben und mit etwas Salz vermischt können wir den Meerrettich in einem gut verschließbaren Glas lange Zeit und immer gedauert erhalten.

— Kleiner Rechtschicksel von Soldatenfrauen. Vom Reichshelmschützenamt der Wehr wird darauf hingewiesen, daß die Soldatenfrauen zu verschiedenen Rechtschickseln mietrechtlicher Art, auch soweit diese über die sogenannte Schlichtung hinausgehen, oft als hilfswillig und bevollmächtigt angesehen werden kann. Kamentlich während der Kriegszeit dürfte mit einer solchen Vollmacht gerechnet werden, wenn der Mann im Felde steht und nicht jederzeit erreichbar ist. So daß die Frau eben auf Grund dieser (hilfswilligen) Vollmacht, nicht unmittelbar aus der „Schlichtungswahl“, zur Vornahme solcher Rechtschicksel berechtigt ist. Aus Grund der Rechtsprechung und Rechtsnatur ist die Soldatenfrau zur Unterzeichnung einzelner Summe, zur Einziehung des Untermerzins und zu allen Maßnahmen, die zur Durchführung notwendiger Reparaturen in den Mieträumen gegenüber dem Vermieter erforderlich sind, regelmäßig befugt. Im Rahmen einer hilfswilligen Vollmacht liegen grundsätzlich auch sonstige kleinere rechtlich-schlichtliche Handlungen des Mieters, wie die zwischen Mieter und Vermieter vorzunehmenden Pflegen, z. B. auch Abmachungen über die Verdunkelung des Treppenhofes.

Ämtliche Nachrichten

Der Herr Reichshelmschütze hat eine Vektorstelle übertragen dem Hauptlehrer Dr. Julius Keuler in Herrenald (im Wehrdienst).

„Der Schnupf“ naht

Der Schnupfen in Sprache und Volksglauben

Die Zeit des Herbstschneupfens ist da. Mit einer Bärtlichkeit hat er sich eingestellt, die einer besseren Sache würdig wäre. Manche besonders anfälligen Menschen bekommen rote Nasen und verunreinigte Augen, der Körper empfindet sich gegen die Feuchtigkeit, abwechselnd die trockene Zimmerluft und dann wieder die nasse Kälte auf der Straße in sich zu verarbeiten. Unsere Vorfahren im Mittelalter mußten besonders oft „berschnupfen“ gewesen sein, denn sie hatten eine Anzahl von Bezeichnungen für diesen unangenehmen Zustand. Im Mittelhochdeutschen bezeichnet man unseren Schnupfen mit „snupfe“; man sagte sowohl „der snupf“, als auch „die snupfen“ oder „snupfen“. Durchaus üblich war auch die Bezeichnung „hauptschwer“. Im Niederdeutschland sprach man im 15. Jahrhundert allgemein von dem „snuppe“ oder „schnuppe“, in Mitteldeutschland von der „snuppe“ oder von „nalschnupfen“. In anderen Gegenden nannte man das Nabel „Schnupf“, „Schnupfer“ oder „Schnupfe“. Selbst in die Dichtung hat der Schnupfen Eingang gefunden: ein Paet des 16. Jahrhunderts sagt: „Wenn der schändlich Schnupf nicht vertriebt hett mein Kops!“ Der Ausdruck „Schnupfen“ hat sich erst im 19. Jahrhundert allgemein eingebürgert.

Ueber den Ursprung des Wortes ist man nicht im Klaren. Wir kennen nur eine germanische Wurzel „snup“, aus der auch die Wörter schnupfen, schnupfen, schnupfen, schnupfen, schnupfen, Schnupse usw. hervorgegangen sind. Auch der Ausdruck „Schnuppe“ für den abfallenden verfallenen Teil eines Dichtes (vgl. Sternschnuppe) gehört hierher. Die zuerst für Berlin (1878) bezogene Wendung: „Das ist mir schnuppe“ (das ist mir gleichgültig) bedeutet eigentlich: „Das ist für mich so wertlos wie der verfallene Rest des Dichtes!“

Uebrigens findet sich der Schnupfen auch in deutschen Redensarten und Sprichwörtern; auch die Volksmedizin hat sich seiner angenommen. „Der hat den Schnupfen nicht!“ nennt man einen Menschen, der schlau und durchtrieben ist. Doch hat auch mancher absichtlich den Schnupfen, wenn er von etwas nichts wissen will. So schrieb Luther einmal, als er mit einer Sache nicht zu tun haben wollte: „Ich will den Schnupfen haben.“

In der Tat bewirkt ein häufiger Schnupfen stets ein gewisses Nachlassen des klaren Denkens und Handelns, während ein leichter Schnupfen nicht allzu lästig zu sein braucht; nach dem Volksglauben reinigt er das Gehirn. Riechen an Salzwasser, Gessen des Tees von Lindenblüte, Wegerich oder Schafgarbe empfiehlt die Volksmedizin als wirksames Mittel zur Vertreibung dieses unerwünschten herbstlichen Gastes.

Dorf Seemann.

Unsere Kinder auf Erholungsreise

Die NS-Volkswohlfahrt verschiebt von Anfang November bis Mitte Dezember 248 Kinder und Jugendliche aus verschiedenen württembergischen Kreisen in Jugenderholungsheimen. Das NSV-Jugenderholungsheim „Dietmar“ in Wülfel-Hilse nimmt 26 Kinder auf, 30 Kinder kommen in das „Stausenhaus“ in Tübingen. In die Wehr zum NSV-Jugenderholungsheim „Wälderwälder“ fahren 26 Kinder, das NSV-Jugenderholungsheim „Wittmann“ bei Wülfel in Körtgen wird mit 26 Kindern Württembergers besetzt und 49 Jungen und Mädchen kommen in das „Haus der Jugend“ in Kälten. Das Jugenderholungsheim „Rothener-Wald“ bei Markgröningen wird 37 erholungsbedürftige Kinder aufnehmen, 20 Kinder dürfen sogar die weite Reise nach Rorocco-Prisago machen und sich dort vier Wochen lang erholen. 11 Jugendliche spinnen im Jugenderholungsheim „Haus Ravensberg“ in Bad Sackha-Dorf aus und 15 junge Mädchen lernen durch die Heimvermittlung der NSV das schöne Italien kennen und erholen sich in Dorigo-Verag.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 17.58 Uhr bis morgen früh 6.52 Uhr
Mondaufgang: 4.15 Uhr Monduntergang: 16.32 Uhr

Feldpostbrief an die Heimatzeitung

Von Kriegsberichterstatter Oskar Haukeisen, NS.

NS. Mit jeder Feldpostsendung trifft du bei uns ein, liebe Heimatzeitung, und bereichst allen Kameraden, die du erreichst, eine große Freude. Du bist und allen brauchen im Feindesland, ganz gleich, wo wir nun gerade unseren Dienst tun, zu einem treuen Freund und Beileiter geworden, den wir nicht mehr missen möchten. Mögen dir diese Zeilen Dank aller Kameraden sein, zu deren Dolmetsch ich mache. Gleich es verzeiht immer einig Zeit, die wir dich in Händen haben, und neue große Ereignisse haben sich von dem Zeitpunkt deines Erscheinens in der Heimat bis zu deiner Ankunft bei uns vollzogen, und wir können sie natürlich noch nicht in dir lesen. Aber das macht dich doch bald und nicht weniger lieb. Wir wissen zu genau, daß du gar nicht in der Lage sein kannst, auch uns hier draußen über die Geschehnisse dieser großen Zeit so rasch zu unterrichten, wie man das in der Heimat von dir gewohnt ist. Das ist ja auch vorwiegend deine Aufgabe in der Heimat, die bei uns in der Regel durch unsere Frontzeitungen und durch den Mund-zu-Mund so weit wie möglich erfüllt wird.

In der Zeit, wie wir dich jetzt lesen, haben wir uns gegenüber der Zeit, die wir zu den Waffen greifen mußten, etwas umschaltet. Wir können nicht mehr auf der ersten Seite beim politischen Kritischen an, sondern wir in den meisten Fällen unsere Kräfte auf der letzten Seite. Da ist auch unser Blick nun den Familienangelegenheiten. So erleben wir dieses und lesen frohe Familienereignisse in unserer Bekanntenkreise durch dich. Du bringst uns aber auch so mancher und die Kunde vom Selbsterlösen eines Kameraden, mit dem wir da oder dort vor dem Krieg zusammengekommen sind, und so mancher Kamerad, den wir in der Heimat kennen und der uns ein kleines Geschenk, aber man erzählt noch in unseren Kameradenkreisen von ihm. Und interessiert aber auch der Veranstaltungskalender. Wir tun die Filme und Theateraufführungen, Veranstaltungen der Exzellenzen und Vereine nicht mit einer uninteressierten Geistesabwesenheit, sondern wir sind doch nicht davon trüben können. O nein, und selbst wir in im Rahmen der Truppenbetreuung durch gute Filme, Theateraufführungen, Vorlese- und Konzerte, wo immer auch das nur möglich ist — und das ist nicht hinter der Front — soviel Freude und Aufmunterung abstrahlt, daß wir uns mitreuen, wenn auch unteren Anstrengungen zu Hause von ihrer Arbeit nicht leichtere Arbeit und ihren Sorgen Erholung auf so mancherlei Art erhalten wird. Wir erinnern uns dabei gerne wenn auch mit etwas Sehnsucht im Herzen, daß wir einstmal in mit unseren Lieben zu Hause diese Freude gemeinsam genießen konnten und wie hoffentlich unvergessen bleibt, wenn die Kameraden schreiben, in den Genuss der besten in nach Hause zu kommen.

Und wenn wir uns noch weiter mit dir beschäftigen, so können wir auch aus dir feststellen, wie sehr die Heimat arbeitet und bemüht ist, die Front zu unterstützen. Das beweist und frohe Genutung. Die uns in unerschütterlicher Weise kein lokaler Teil vermittelt dessen Bestreben und weiter stellt. Da werden uns doch alle Geschäfte der Heimat nahegebracht, aus Stadt und Land, aus dem öffentlichen Leben, aus Partei und Staat aus Kunst und Wissenschaft, aus Familie und aus der mannigfaltigen Arbeit eben all dort, denn der Blick in der Heimat angewiesen wurde. Ist es in den Betrieben oder in der Landwirtschaft, und wenn wir dann gar noch im Felde die allvertraute Postkarte, unser geliebter Heimatort besetzt, dann Heimat und wir mit dir auch draußens auf wahr verbunden! Anschließender wird uns der Kampf bei uns zu führen angenommen werden, noch kniffliger, und noch mehr wird uns bewußt wie sehr wir dich lieben, deutsches Land und das Leben das in dir liegt.

So bewegt sich in dir, unserer Heimatzeitung, und hier draußens, die wir unter so ganz anderen Verhältnissen zu leben gezwungen sind, die wir andere Länder, Sitten und Gebräuche kennengelernt haben und wohl zum Teil im schweren Kampf mit dem Gegner kennen, in kurzen Rubriken die Heimat wider. Ob wir in Nord und Süd in Ost und West sind, ganz gleich, du bist eben alle den Briefen unserer Lieben eine Brücke von der Heimat zu uns Soldaten draußens, die dir dafür immer dankbar bleiben werden!

** Vier Brüder 228 Jahre alt. In Dinker (Kreis Soest) feierte der Sattlermeister Karl Hüter seinen 66. Geburtstag. Er ist der „Senior“ von vier Brüdern, die alle zusammen das stattliche Alter von 200 Jahren zusammenbringen. Der zweitälteste Bruder übertrifft er dabei um ganze sechs Jahre. Dem 80-Jährigen folgen ein 78-Jähriger und der „Jüngste“, der „nur“ 76 Jahre alt ist.

Verzaubertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo W. Kutz

Copyright by Verlag Neuen & Co., Remondshausen, München 1947

64. Fortsetzung

„Du? Du hast mich geerbt? Das ist nicht los! Du hast mich nur noch tiefer hineingezogen, damit du's weißt! Wie kannst du sagen, ich hätte dir depechiert, daß du dich wie eine Wahnsinnige aufzuführen sollst?“
„Wieso eine Wahnsinnige? Ich hab nichts anderes getan als was du mich geerbt hast.“
Martina hielt inne, blinnte Antschi forschend an. Dann sagte sie nachdenklich: „Zeig doch einmal her das Telegramm. Hast du's noch?“
Antschi wühlte in ihrer Handtasche und holte schließlich die arg zerkleinerte Depesche hervor. „Da“, entgegnete sie mit trauriger Untertöne. Martina riß ihr das Papier aus der Hand und las: Ein in großer Rot. Erwarte dich sofort. Verzeihe mich um jeden Preis, was immer ich auch zu dir spreche. Du darfst mich nicht kennen. Das ist die einzige Rettung. Martina.
„Bartolich!“ rief Martina tuschend, „dieser gelddürstige Teufel! Das ist gar nicht mein Telegramm. Antschi! Das hat Bartolich heimlich abgehört, um mich hereinzulocken. Und du, du Dummstes aller Dummsten, bist prompt darauf hereingefallen! Komm“, rief sie gerübet, „laß dich umarmen! Jetzt erst begreife ich, wie dir zumut gewesen sein muß, kleiner Bräutigam! Du hast die natürlichsten feinen Augenblick lang den Kopf über diese ungeratene Jung zerbrochen, wie? Da hat Bartolich freilich leichtes Spiel gehabt.“
„Bartolich? Junn Radud“, rief Antschi verwirrt hervor, „was weiß denn ich? Wie soll ich — du bist aber auch komisch, Martina. Wie soll ich mich auskennen in dieser Wülfelwald, wo ich doch überhaupt keine Ahnung.“
Martina lachte. Der strahlende Glanz, der sie umgab, aus ihren Augen sah und aus ihrer Stimme sprach, verwirrte Antschi mehr und mehr, denn Martina schien nur noch die eine Hälfte ihres Wesens dem Berggänger zuzugehen, die andere jedoch, die strahlende, wie von innen her erleuchtete, war ganz der Zukunft zugewandt. Antschi, von einer ungewohnten Regung von Ehrfurcht und Reue beunruhigt, starrte sie an: „Warum läst du? Du kommst mir so verändert vor, Martina. Bist am End“ — verliert?“

Martina rollte mit finstern Fingern ihr Haar auf. „Ja?“ fragte sie und begann wieder zu lachen, daß der Blick der schneeweißen Zähne zwischen den üppigen Lippen aufleuchtete.

„Großer Gott“, rief Antschi dämmernd, „meinst, ich hab keine Augen im Kopf? Stellt sich diese Person daher und fragt: Ja? Und wird rot bis über beide Ohren! Oh, was hast du nur getrieben in diesen drei Tagen, Martina? Warum erzählst du mir nichts, weswegen hat man dich eingesperrt und wer ist dieser Bartolich, von dem du sprichst? Ist er es, in den du dich verliebt hast? Nicht drei Tage kann man dich allein lassen.“ sagte sie, „ohne daß du gleich Dummheiten machst. Wenn's dir nur nicht ergeht wie der Biretta, nachher sitzt du da mit deinem Banfert und bist seinen Vater dazu!“

„Antschi!“ schrie Martina entsetzt auf, „bist du von Sinnen? Wo hast du um Gottes willen so gräßliche Dinge aufgeschnappt? Wenn Daniel Kenna dich hören.“

„Bab, Daniel Randal! Ich kenne das Leben, Martina, und ich warne dich! In solchen Dingen bist du noch sehr unerfahren, trotz all deiner Weisheit. Wer ist denn der Mann?“

„Ich will dir alles erzählen“, sagte Martina hastig, „aber du mußt schnell zuhören, denn wir haben nicht viel Zeit. Also hör zu.“
Und wiederum durchschritt Martina die lange Zimmerstube in Schinagls Barockschloßchen in Wain, wie an jenem unheimlichen Abend, da der Erzberger sie entführte. Sie stand einen Augenblick in dem schledigen japanischen Salon, und blinnte, von der Erinnerung überwältigt, um sich. Allein wie hatte sich alles verändert! Durch die geöffneten Fenster wehte der warme Sommerwind, hoch und weit wühlte sich der blaue Himmel über den grünen Walden des Parks, seine dunkleren Schatten, sein lachendes Kerzenlicht, rein und freundlich erschien ihr alles wie ein Sonntagmorgen, wenn die Glocken läuten.

Schinagel führte sie, und während sie die Stufen zum Wart hinter dem Schloßchen hinabstieg, beobachtete er mit feinen feingliedrigen Augen die gemessenen schreitenden Gesellschaftsdame der Gräfin, die ein pergräues Kleid trug, welches ihre königliche Würde prächtig umschloß.

Nur Warduhne wachte, wer Antschi in Wirklichkeit war, Schinagel, Senator Duededo, der Erzberger und — später — die Fürstin Coronati-Sagan erblickten in ihr das Fräulein Martina Dienstadt, und Antschi hatte es ungemein schwer, nicht aus der Rolle zu fallen.

Es war jedoch nötig, dieses Spiel. Zum ersten, um Toni Eugenie vorerst nicht unnötig zu isolieren — sie

würde später, nach einer gewissen Vorbereitung, ohnehin alles erzählen — zum andern aber, um den Erzberger, der in Martina nun einmal eine Gräfin Doriol sah, nicht enttäuschen zu müssen.

Der Erzberger, der noch immer unter dem Eindruck seiner langen und umfassenden Ausprache mit dem Kaiser stand, sah zurückgelehnt in den dunklen Rissen des Korbstuhls, sich den leidenschwarzen Schnurbort und blinnte mit verträumten Augen und spärlichem Lächeln auf seine Freunde.

Da Senator Duededo, der Brasilianer, kein Wort Deutsch verstand, wurde ihm zuliebe französisch gesprochen, was Antschi in peinlichste Verlegenheit brachte. Sie sah sich wie ein Stock in ihrem Stuhl, hielt die Unterarme gegen die Brust gedrückt und nippte an ihrem Tee, führte mit spitzen Fingern die Keks zum Munde und verhielt sich ganz so, wie sie es den adeligen alten Fräulein abgeguckt, für die sie einst an einer Wohltätigkeitsvorstellung in Prag mitgewirkt hatte. Dieses Benehmen schien ihr einzig dem einer Gesellschaftsdame zu entsprechen. Hin und wieder blickte ein verjüngtes Lächeln über ihr Auge, sie nickte diesem oder jenem zu und sagte: „Naturellement, Monsieur!“ Es war dies ein schredliches Opfer, das sie Martina darbrachte, sie sah wie auf Rabeln und fürchtete jeden Augenblick, in irgendeiner gräßlichen Art zu entgleiten. Sie wagte es kaum, den Erzberger anzublicken, denn hätte er das Wort an sie gerichtet, so wäre Antschi gewiß in den Boden gesunken, wußte sie doch nicht einmal, wie „Kaiserliche Hoheit“ auf Französisch hieß. Martina erfuhr sofort Antschi's Räte, und sie dankte fast noch mehr um Antschi als diese selbst, sie war zutiefst und untrüblich und warf beständiger Weise auf die Freundin, überdies machte sie sich Vorwürfe, daß sie ihr kein besseres Französisch beigebracht.

Aber auch Warduhne, dessen Augen nicht blickten, sondern durchdrangen, erkannte, in welche peinliche Situation die kleine Komteß geraten war, und obwohl er es allerliebste fand, wie sie tapfer ihre Rolle spielte, gelang es ihm unaußfälliger, sie mit dem jungen Schinagel, dessen beargwöhnliche Blicke ihm nicht verborgen blieben, zu isolieren, so daß Antschi aufatmend zu ihrer Ratterprache greifen konnte, im übrigen ihre erste Bewunderung über die Vielzahl von Schinagel's Sommerproffen lächelnd vergaß und bald lebhaft mit dem jungen Fräulein zu flirten begann.
Warduhne sah neben Martina und sah sie an. Das Leuchten ihres Haars verzauberte seine Gedanken, er rauchte die komische weiße Pfeife, und seine Blicke liebtesten Martina wie sachtliche Hände. Ihre Kleider schienen für ihn aus Glas zu sein. (Fortsetzung folgt)

Aus Württemberg

Solgerlingen, Kr. Böblingen. (Gefährliches Spiel.) Als ein 13-jähriger Schüler in der elterlichen Wohnung ein Feuer machen wollte, fing seine Kleider Feuer. Während der Zeit der Strafe, Nachbarn eilten ihm zu Hilfe und erlöschten die Flammen. Mit erheblichen Brandwunden an Händen und Füßen wurde der Junge in das Krankenhaus gebracht.

Stettweil. (Dies unglücklich gemacht.) Der vorbestrafte in Spaltingen Kr. Tuttlingen wohnhafte Will. G. hing durch ein offenes Fenster in ein Wohngebäude in Spaltingen, Kr. Tuttlingen ein und erstreckte dort verschiedene Gegenstände. Da der Angeklagte nach ärztlichem Gutachten zur Zeit der Tat geistig unzurechnungsfähig war, sah das Gericht von einer Verurteilung ab. Der Angeklagte wurde einer Heil- und Pflegeanstalt zugewiesen.

Uhlingen, Kr. Böblingen. (Frühere Synagoge als Synagoge.) In Anwesenheit von Oberbereichsleiter Kreisleiter Hund sowie sonstiger Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht übergab Oberbürgermeister Dr. Kläber in einer würdigen Feierstunde die frühere Synagoge der SA als Heim für den NSDAP (Annamodel) und für die Volkshochschule.

Stettweil, Kreis Ludwigsburg. (Misanthropie.) (Schwandschleibungen aufgedeckt.) Auf dem Viehhof beim Bahnhof bei der Polizei ein Berliner Gastwirt durch Betrunkene auf der Unterführung des Bahnhofs wurde eine arische Menne Schnaps vorgefunden, den er bei einem Kaffeehaus in Karlsruhe zu erheblichen Uebervorteilen eingekauft hatte. Der Schnapsverkäufer und der Gastwirt wurden sofort in Haft genommen.

Schornungen. (Das Raubwerk im Rundfunkapparat.) Als ein Schornunger Einwohner dieser Lage seinen Rundfunkapparat aus dem Wochenspendenkasten nach Hause bringen wollte, entdeckte er, daß eine fürstliche Wärfelmaschine im Apparat ein Netz für ihre 15 Runden eingerichtet hatte.

Solgerlingen. (Beim Aufbringen den Fuß verloren.) Ein 17-jähriger Lehrling kam, als er außerhalb des Bahnhofs auf einen Krüppel stürzte, so unglücklich zu Fall, daß ihm ein Fuß abgerissen wurde. Erst eine Stunde nach dem Unfall wurde der Verunfallte von Bahnarbeitern aufgefunden, die ihm das Bein abbanden und für die Heberführung in das St. Nikolaus-Hospital forschten. Von hier aus wurde er in die Uhlinger Klinik gebracht.

Uhlingen, Kr. Böblingen. (Von herabstürzen.) Der Maschine gestört.) Beim Aufladen einer Maschine vor einer Maschinenfabrik in Uhlingen stürzte plötzlich aus 15 Fuß hoch ein Arbeiter herab. Er wurde durch die Maschine auf dem Rücken zerquetscht. Die Leiche wurde nach dem Unfall in der Nacht zum 14. Oktober in der Leiche Hans Paul aus Uhlingen so unglücklich daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe. (Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrechen.) Der 40-jährige verheiratete Heinrich Deneke aus Reutlingen, Kreis Bruchsal, als brutaler Mensch bekannt, schenkte sich nicht, seine minderjährige Stieftochter unter Anwendung von Gewalt wiederholt zu mißbrauchen. Er wurde wegen Raubtats und Blutschande zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

(2) Laub. (Gemeinschaftstische.) In Zusammenarbeit von Partei, Stadtverwaltung und Betriebsführern ist es möglich geworden, im Saalbau Gumbrechtshaus eine Gemeinschaftstische einzurichten, in der den kriegsbedingten Menschen fünfmal in der Woche ein warmes Mittagessen verabreicht wird. In allererster Linie ist diese Einrichtung für die hier arbeitenden oder arbeitslos wohnenden Volksgenossen bestimmt.

Reutlingen, 75. Geburtstag. Telegrapheninspektor I. K. Leopold Doldinger, ein verdientes Mitglied des Schwarzwaldvereins, allen Wanderversandungen bekannt, feierte in diesen Tagen den 75. Geburtstag.

Wittlingen a. N. (Ein Mann vermisst.) Seit dem 24. Oktober wird der in Wittlingen wohnhafte verheiratete Schwerkrankenbeschädigte Franz Stich vermisst. Der Wittlingen über den Verbleib des Mannes machen kann, wende sich an die nächste Gendarmeriestation.

Reutlingen (Glast.) (Der Tod auf der Sauer.) Als der 42-jährige alte Willi Bachert aus Reutlingen mit seinem Holzfuhrwerk durch Reutlingen kam und bei der Dreiecksfahrt vom Wagen fiel, blieb er mit dem Mantel hängen, kam zu Fall und wurde von dem Wagen überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Waldburger Spital gebracht wo er jedoch wenige Stunden darauf starb.

Neues aus aller Welt

„Selam öfne dich!“ im Gefängnis. Ein nützliches Handwerk ist die Schloßerei, besonders wenn man im Gefängnis sitzt. So mochte auch die beiden Sträflinge Ernesto und Manuel de Almeida denken, als sie einige Wochen im Provinzialgefängnis von Anadia saßen. Beide waren geschickte Schloßer und als solche in ihrer heimatischen Umgebung bekannt. Dieser Umstand war ihr Verhängnis geworden. Da sie jedes Schloß zu öffnen verstanden, rief sie der Teufel, auch dann Schloßer fälschlich anzuschließen, wenn sie nicht dazu beauftragt worden waren. Dieser Umstand hatte sie ins Gefängnis geführt; er sollte ihnen aber auch die Freiheit wiedergeben. In gemächlicher, gründlicher und wochenlangender Arbeit fertigten sie heimlich ein großes Fund mit Schlüsseln her. Dann schlossen sie eines Nachts geräuschlos die Zellentür auf, besuchten ihren Jellennachbarn, dessen Tür mit dem „Selam öfne dich!“ der Brüder auch nicht lange handhelt, und auf ein vorläufig in das Zimmer des Aufsehers, der mit der Ruhe eines guten Gewissens sein Koffertchen machte. Zur Sicherheit schloßen sie ihn in seinem Zimmer ein. Am Eingang hing der Rollstuhl des Wärters, der gerade mitgenommen wurde. Dann fanden sie vor dem großen Gefängnistor. Auch hierfür wurde bald ein geeigneter Schlüssel gefunden. In aller Ruhe verließen die Brüder und ihre Jellennachbarn das Gefängnis, schloßen das Tor wieder ab und gingen ihrer Wege. Das Glück war den Brüdern aber nicht hold. Nach einigen Wochen wurden sie von der Polizei erwidert und erneut in das ihnen wohlbe-

kannte Gefängnis gebracht, das inzwischen neue Schloßer und einen neuen Aufseher erhalten hatte. Wieder lebten sie einige Wochen ruhig im Gefängnis und waren mit ihrem ruhigen, freundlichen und sicheren Auftreten die Freude des Aufsehers. Als aber im September die Zeit der Weisernte nahte, da mochten sich die Brüder ihres sonnigen kleinen Weinberges erinnern und des kühlen Weins in dem benachbarten geräumigen Keller und beschloßen, nach Hause zu reisen. Das Gelingen der Jellen und Gefängnistüren war bereits eine Tätigkeit, die ihnen kein Kopfschmerzen oder Schwierigkeiten machte. In derselben Weise, wie das erste Mal verließen sie geräuschlos den ihnen aufbewahrenen Aufenthalt dort. Nur nahmen sie diesmal nicht den Wagon des Aufsehers mit, sondern ließen in ihrer Zelle einen Brief und ein Gedicht zurück. In dem Briefe bat sie, man möge in den nächsten 14 Tagen nicht nach ihnen suchen. Sobald die Weisernte beendet sei, würden sie freiwillig nach Hause auf, fordere ins Gefängnis zurückkehren. Das Gedicht lautete: „Schön ist die Schloßerarbeit, Aufseher verlaßt Euch darauf! Dann wenn es nötig wäre, schloß ich die Türen der Hölle auf!“

„Raubmord in Offen.“ In den Mittagsstunden wurde in Offen eine Wägrige Gestalt aus der Reikinslocherstraße ermordet aufgefunden. Die Leiche wurde mehrere Schlagverletzungen am Hinterkopf und Würgegriffe am Hals auf. Der Täter hatte weiterhin versucht, durch Anbrandfächer der Wohnung etwas zutückzubringen Spuren zu vernichten. Nach den bisherigen Feststellungen sind ein größerer Geldbetrag, mehrere Kleiderstücke, zwei Koffer und Tabakwaren geraubt worden. Eine tatverdächtige männliche Person ist vorläufig festgenommen worden.

Nicht Zwang, sondern Berufung

Ein Wort zur Berufswahl von Gauamtsleiter Hermann Schumm

Wenn in den Jahren der Systemzeit an die jungen Menschen die Frage der Berufswahl herantrat, so bedeutete sie fast immer ein Problem für den ins Berufsleben eintretenden Jungen, wie auch für dessen Eltern. Nicht die Neigung, die innere Berufung des Jungen konnten damals entscheidend sein; ausschlaggebend für die Wahl war vielmehr der Nachwuchsbedarf der einzelnen Berufsparten, Anders heute. Es gibt wohl kaum einen Beruf, der nicht unter dem allgemeinen Menschenmangel zu leiden hat. Für jede Neigung findet sich heute ein Platz. Und da der Nationalsozialismus getreu seinem Programm nach dem Kriege erst recht dafür sorgen wird, daß jede Leistung ihre gerechte Entlohnung findet, werden auch materielle Gesichtspunkte bei der Berufswahl ganz von selbst in den Hintergrund treten, sodas wirklich jeder deutsche Junge den seiner Begabung und seiner inneren Berufung entsprechenden Lebensberuf wird ergreifen können.

Das Hinanwachsen des einzelnen Menschen über die breite Allgemeinheit, das im liberalistischen Zeitalter oft eine Frage der Beziehungen, des Glücks oder des Zufalls war, wird im nationalsozialistischen Reich einzig von der Begabung und darauf beruhenden Veranlagung und damit von der Leistung und Kampfbereitschaft abhängen. Das wird in allen Bereichen so sein müssen, beim Handwerker wie beim Künstler, beim Arbeiter wie beim Techniker, beim Bauern wie beim Kaufmann, denn nur dadurch wird garantiert, daß stets das Beste obenaufliegt. Deshalb werden auch im Staatsorganismus die Beamtenlaufbahnen mit ihren einst harren Bestimmungen, die fast keinem Beamten, ob im einfachen, mittleren oder gehobenen Dienst beschäftigt, die Möglichkeit des Aufstiegs in die nächst höhere Laufbahn gaben, beseitigt werden müssen.

In der Staat wird im Blick auf die ihn nach dem Krieg erwartenden großen Verwaltungsaufgaben soweit kommen, den wirklichen Könnern den Eingang in höchste Staatsstellungen zu ermöglichen. Dies entspricht auch nationalsozialistischen Grundgedanken. Anstöße für eine derartige Entlohnung sind bereits deutlich erkennbar, und zu keiner Zeit war der Anreiz für den gefunden, freibewerben Jungen, Beamter zu werden, angebrachter als heute in einer Zeit, wo sich ein Reich aller Deutschen zu formen ansieht, wie es größer und stärker in der Geschichte nie gewesen ist. Was kann es für einen deutschen Jungen Verlockenderes geben, als Mitgestalter dieses Reiches sein zu dürfen, sein Lebenswerk darin zu sehen, dem Führer zu helfen, dieses tapfere Volk dem mit

wielen Opfern erkämpften und deshalb reichlich verdienten Aufstieg entgegenzuführen.

Es ist klar, daß zur Lösung dieser Aufgaben, die neben der NSDAP auch dem Staat zu stellen sind, nur solche deutsche Jungen gebraucht werden können, die außer guten geistigen Gaben das Feuer des wahren Nationalsozialisten, das in der völligen Hingabe für die Gemeinschaft seinen sichtbaren Ausdruck findet, im Herzen tragen. Jungen aber, die diese Voraussetzungen erfüllen, sind für den Dienst an der Gemeinschaft und den Beruf eines Beamten des Reiches gerade gut genug. Sie tragen die Berufung zu dem Beamten in sich, dem die nationalsozialistische Idee stets oberstes Gesetz ist. Wenn die besten deutschen Jungen sich berangezogen fühlen zum Beamtenberuf und namentlich zu dem des gehobenen und des höheren Dienstes, dann werden diese Jungen einst mit die Garantien dafür sein, daß der gegenwärtige Kampf für das deutsche Volk seine Früchte trägt. Gerade die Beamtenlaufbahn des gehobenen Dienstes bildet mit ihrer vielseitigen Verflechtung Platz für jedes Talent. Sei es als Bürgermeister einer Gemeinde oder als Mitarbeiter in einem Ministerium, überall bietet sich die Möglichkeit zur Entfaltung des Persönlichkeitswertes.

Der Verwaltungsmann und Techniker findet nicht nur in der mit allen technischen Errungenschaften ausgestatteten Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Reichspost, sondern auch bei Landratsämtern und staatlichen oder städtischen technischen Diensten, im Reichsfeuer- und Reichszolldienst, wie bei den staatlichen Sozial- und Hilfsorganismen, den Reichsaufsichtsbahnen, den staatlichen Messungsdiensten, bei den staatlichen und städtischen Hoch- und Tiefbauämtern oder in der Pflege des deutschen Volkes ein Betätigungsfeld mit fast unbegrenzten Möglichkeiten. Für die Bewältigung der Aufgaben in diesen einzelnen Sparten ist natürlich die Forderung einer guten schulpflichtigen Vorbildung nicht zu umgehen.

Hauptbedingung für jede Beamtenlaufbahn ist, daß der Bewerber von vornherein Erfüllung und Lebensglück darin sucht, Mitgestalter an der Zukunft des Reiches und der Wohlfahrt seines großen, stolzen Volkes sein zu dürfen. Wer diese Berufung in sich trägt, dem werden die Berufsberater oder die Kreisamtsleiter des Landes für Beamte der NSDAP gerne erschöpfende Auskünfte über die Formalitäten des Eintritts und die Berufsaussichten geben, er wird aber auch im Beamtenberuf wirkliche Befriedigung finden.

Birkenfeld, 5. November 1942

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Soldat Emil Höll

im Alter von 40 Jahren in einem Feldlazarett im Osten gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: **Josefa Höll**, geb. Wiedemann.
Die Kinder: **Kurt, Karl, Alois** und **Luitpold**.
Der Bruder: **Ernst Höll** mit Familie nebst allen Verwandten.

Die Trauerfeier findet Sonntag den 8. Nov. nachm. 3 Uhr in der Kirche in Birkenfeld statt.

Danksagung. Bernbach, 5. Nov. 1942

Für die überaus große Anteilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Beate Gröner, geb. Ebner erfahren durften, herzl. Dank. Besond. Dank für die zahlr. Kranz- u. Blumenpenden, dem Herrn Pfarrer für seine trostr. Worte, dem Kirchenchor für den erheb. Gesang sowie allen denen, die sie während ihrer schweren u. langen Krankheit besuchten u. erheiteten und sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Bernbach, 5. Nov. 1942

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem frühen Hinscheiden unserer lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwägerin und Schwägerin

Anna Pfeifer, geb. Fass

sprechen wir Allen herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte; dem Kirchenchor und dem Männergesangsverein Concordia Bernbach für den erhebenden Grabgesang; der NS-Frauentätigkeit und den Schulkameradinnen für die Kranziederlesung, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden und Alles, die sie während ihres langen Krankheitsleidens besuchten u. erheiteten und sie zu ihrer letzten Ruhestätte geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schuh- u. Lederpflege

Nicht jedes Schuhwerk ist

Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck:

„Guttalin“

Guttalin-Fabrik, Köln

Schubkarren

aus Holz oder Eisen sucht zu kaufen

Pektin-Fabrik Neuenbürg (Württ.)

Schä m b e r g.

Ein 16 Monate altes

Rind

wird dem Verkauf ausgelegt.

Lindenstraße Nr. 188.

Schwann.

Zwei schwere

Kalbinnen

30 Wochen trächtig, werden dem Verkauf ausgelegt.

Sauptstraße Nr. 20.

Freiwillige Feuerweh

Neuenbürg.

Am Sonntag den 8. November 1942 findet um 7.30 Uhr eine Übung statt **Der Wehführer.**

BAYER

Ein BAYERKREUZ!

Denken Sie daran, wieviele Krankheiten mit Hilfe von BAYER-Arzneimitteln geheilt wurden, wieviele Leiden gelindert!

Stadt Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für 16. November bis 13. Dezember 1942

am Montag den 9. November 1942 im Rathaus-Saal an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A bis B nachmittags 2.30—3.15 Uhr
C bis E nachmittags 3.15—3.45 Uhr
F bis H nachmittags 3.45—4.15 Uhr
I bis N nachmittags 4.15—4.45 Uhr
O bis Q nachmittags 4.45—5.15 Uhr
R bis S nachmittags 5.15—5.30 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellformulare einschließlich der Bestellformulare 43 der Reichsmarktleihbehörde (wohlweils Zucker) in der Woche vom 9. bis 14. November 1942 bei den Verteilern abzugeben.

Bitte pünktlich und rechtzeitig erscheinen!

Den 6. Nov. 1942. **Der Bürgermeister.**

Nut- und Federbretter

24 mm und fächer sucht zu kaufen

Pektin-Fabrik, Neuenbürg (Württ.)

Kaninchenfelle

kauft

Fritz Bischoff, Neuenbürg

Bahnhofstraße 13

Gloria

zur Schuhpflege

In den **Mütterheimen der NSV.** finden die deutschen Mütter Entspannung und Erholung.

AUCH DAFÜR GIBST DU DEINE SPENDE ZUM **KRIEGS-WHW**

3. OPFERSONNTAG AM 8. NOVEMBER